

Ausgrabungen im mittelkaiserzeitlichen Kastellvicus Boiodurum, Passau-Innstadt

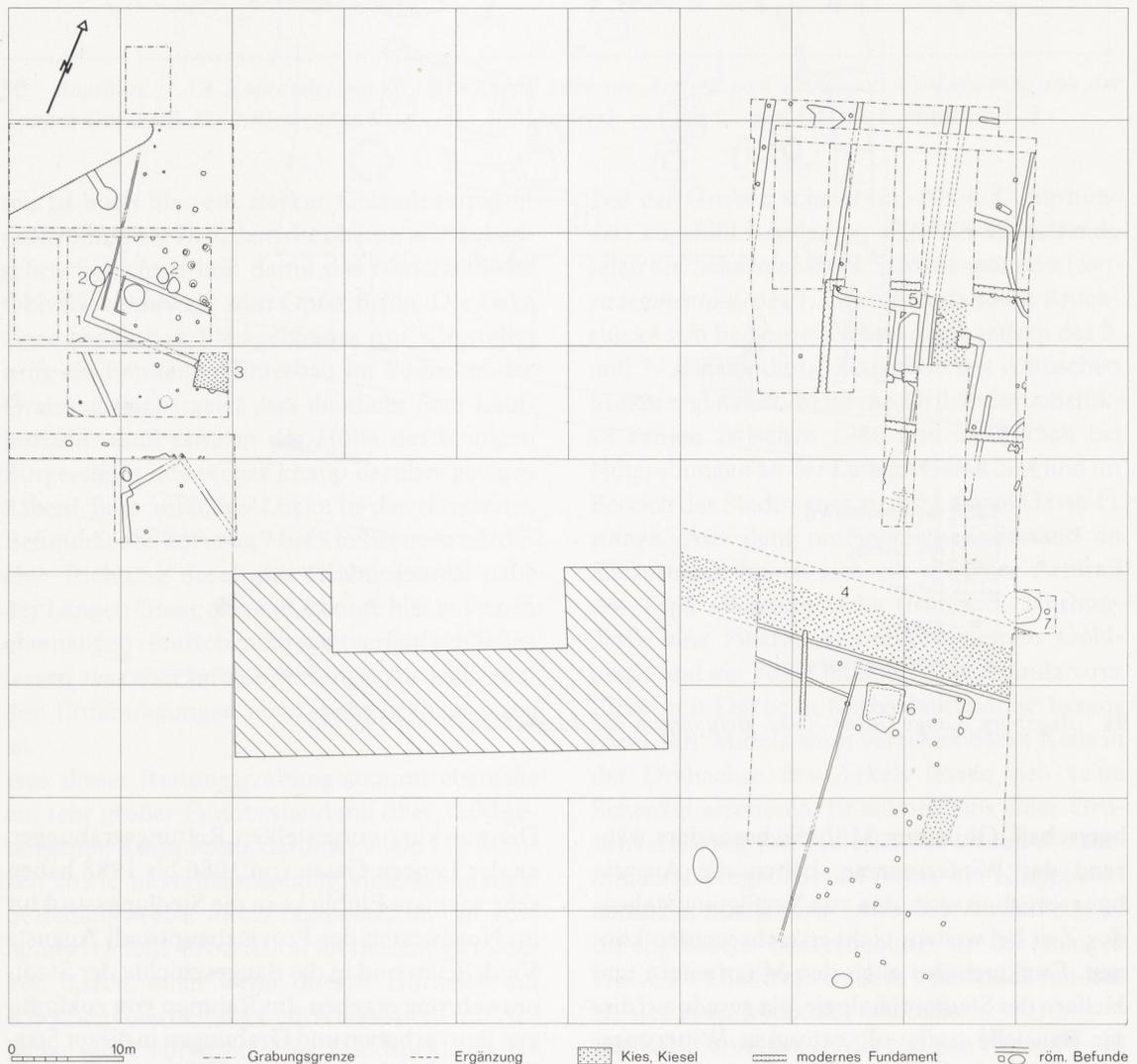
Stadt Passau, Niederbayern

Die Entdeckung des mittelkaiserzeitlichen Kastells Boiodurum Anfang dieses Jahrhunderts warf die Frage über Lage und Ort des dazugehörigen Vicus auf. Schon F. J. Engel, der Entdecker des Kastells, grub erfolglos auch außerhalb der Militäranlage nach römischen Befunden.

Eine planmäßige Untersuchung der Umgebung des mittelkaiserzeitlichen Kastells in der Rose-
nau zu Passau-Innstadt ist trotz der zahlreichen Baumaßnahmen der letzten Jahrzehnte bis 1987 nicht durchgeführt worden. Es bestand also eine dringende Notwendigkeit, vor den bevorstehenden Umgestaltungsmaßnahmen auf dem ehe-

maligen Gelände der Firma »Loher«, im Bereich des »Jesuitenschlößls«, eine größere Notgrabung einzuleiten.

Das oben erwähnte Areal liegt südlich und süd-östlich vom mittelkaiserzeitlichen Kastell, am Fuß des Hammerbergs, entlang der Kapuzinerstraße (Abb. 92). Seit etwa Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die siebziger Jahre diente es als Industriegelände und erfuhr dabei mehrere Bau- und Umbaumaßnahmen, die für eine systematische Zerstörung der hier vorhandenen unterirdischen Befunde sorgten. Gleichfalls negativ sind auch die Abrißarbeiten zu bewerten, die im



92 Passau-Innstadt. Übersichtsplan der römischen Befunde. Grabungsstand November 1988.

Frühjahr 1987 ohne Kenntnis des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege, Außenstelle Landshut, erfolgten.

Zwischen August 1987 und November 1988 (einschließlich einer dreimonatigen Winterpause) untersuchte das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege mit mehreren Schnitten im Westen und Osten des »Jesuitenschloßs« eine Fläche von etwa 3000 qm.

Die römischen Kulturschichten lagen unter einer braun-sandigen Humus- oder grau-sandigen Lehmschicht in einer Tiefe von etwa 0,70 bis 0,90 m. In den Profilen der Westfläche ließen sich zwei römische Horizonte erkennen. Der ältere bestand aus grau-lehmigem, mit Holzkohlepartikeln und verbranntem Hüttenlehm durchsetztem Material. Der darüberliegende, etwa 0,15 bis 0,30 m starke Horizont enthielt vermehrt kantige Steine, Ziegelfragmente und Kies. Er überdeckte fast alle Gräbchen und Gruben der römischen Besiedlungszeit. In der Ostfläche ließ sich eine derartige Gliederung nicht eindeutig feststellen. Der leider notwendige Einsatz des Baggers behinderte oft eine genaue Profiluntersuchung.

In den westlichen Schnitten kamen Befunde verschiedener Bauphasen zutage. Zu den frühesten Spuren gehören die Gräbchen einer langrechteckigen, Ost-West orientierten Anlage (Abb. 92, 1), die eine Breite von etwa 4 m und eine Länge von über 10 m aufwies. Genaue Ausmaße konnten wir in diesem Fall wegen des fehlenden Ostabschlusses nicht ermitteln. Zweifellos standen hier in einer späteren Zeit drei Töpfereibrennöfen (Abb. 92, 2), die nur noch als 1,0 bis 1,30 m große, ovale bis kreisförmige und etwa 0,30 m muldenartig in den gewachsenen Boden hineinreichende Verfärbung zu erkennen sind. Aufgrund von Profiluntersuchungen und der Auswertung von Terra-sigillata-Fragmenten sind sie in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. zu datieren. Über die hier hergestellte Keramik lassen sich noch keine Aussagen machen. Erstaunlicherweise kamen in den Einfüllungen der Ofengruben keine Fehlbrände zutage.

Einige Meter südöstlich entdeckten wir in einer Tiefe von etwa 2,20 m ein rechteckiges Kieselsteinpflaster (Abb. 92, 3). Es handelte sich um eine teilweise außerhalb der Grabungsfläche liegende Kellergrube, die die beiden römischen Horizonte durchschnitten und noch etwa 0,60 m in den gewachsenen Boden hinabreichte. Die Länge der Westseite betrug zwischen 3 und 4 m. Der Reliefsigillata zufolge fällt die Nutzung der Anla-

ge in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. In der Ostfläche kamen weitere Bauspuren zutage, die eine ziemlich einheitliche Nord-Süd-Orientierung aufwiesen und etwa senkrecht auf eine Ost-West laufende Kiesstraße mündeten (Abb. 92, 4). Die Straße, die sich auch in den Profilen der westlichen Fläche als etwa 0,30 m starker Kieshorizont abzeichnete, läuft auf das südliche Tor des mittelkaiserzeitlichen Kastells zu. Ihr Bau scheint erst in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts erfolgt zu sein. Nördlich der Straße erfaßte die Grabung etliche Balkengräbchen. Darunter fiel der 8 m breite und über 18 m lange Südabschluß eines Streifenhauses auf (Abb. 92, 5). Aufgrund der modernen Zerstörungen war es leider nicht möglich, sich hier ein genaueres Bild von der Bebauung zu machen. Im Süden stellte eine etwa 3 × 2,70 m große Grube eines Kellers den wichtigsten Befund dar (Abb. 92, 6). Unter einer ca. 1,80 m starken Aufschüttung erschienen die Reste eines Bretterbodens sowie große Fragmente von Terra-sigillata-Gefäßen, die für eine Datierung in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. sprechen. Zu diesem Befund gehörten einige Pfostenlöcher, die sich jedoch zu keinem Grundriß ergänzen lassen. Die darüberliegende Brandschicht lieferte den Hinweis, daß diese Anlage irgendwann in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts einem Feuer zum Opfer fiel. Nicht weit entfernt, gleich nördlich der Straße, konnte eine ca. 1,90 m tiefe, trichterförmige Grube erfaßt werden (Abb. 92, 7), deren stark mit Eisenschlacke durchsetzte Verfüllung ohne Zweifel mit metallverarbeitendem Handwerk in Zusammenhang steht.

Die während der Grabung geborgene Reliefsigillata stammt aus Mittelgallien und Rheinzabern und ist in die zweite Hälfte des 2. und die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. zu datieren. Demnach fällt die Besiedlung in diesem Teil des Vicus in diesen Zeitraum.

W. Wandling